

## Fröhliche Wissenschaft

Auf historischen Tasten:  
der Augsburger Meistersommer

**Augsburg** – Im Sommer machen die Institutionen dicht. Die Stadttheater schließen die Türen, die Orchester machen Pause. Doch immer mehr Kunstschaffende wissen diese Unterbrechung des sonstigen kulturellen Überangebots zu nutzen. Und in diese Lücke hat Christoph Hammer in den vergangenen Jahren ein breites Publikum zu einer populärwissenschaftlichen, musikhistorischen Veranstaltungsreihe gezogen. Das passt zu seiner Profession, denn seit drei Jahren hat Hammer eine Vertretungs-Professur für historische Tasteninstrumente am Leopold-Mozart-Zentrum der Universität Augsburg inne.

„Wir hatten in den vergangenen Jahren einen unglaublichen Publikumszuspruch“, sagt Hammer, etwas, das ihn ermutigte die Sommerklassen fortzuführen und zu erweitern. Denn hinter dem „Augsburger Meistersommer“ verbergen sich öffentliche Meisterklassen. Und da Hammer, bevor er in die schwäbische Stadt zog, an der „University of North Texas“ lehrte, ist er international bestens vernetzt und holt im August spannende Gastdozenten nach Augsburg – die dann eben nach den täglichen Workshops auch selbst auftreten werden. Etwa seine Kollegen aus dem Fach Gesang Rufus Müller, Dominik Wortig und Martin Bruns, die an diesem Freitag im Schaezlerpalais einen Liederabend geben. Oder die Matinee mit Cynthia Roberts von der Juilliard School New York an der Barockvioline am Sonntag, 7. August.

Seit 2013 veranstaltet Hammer diese Summerschool mitsamt den Konzerten bei freiem Eintritt. Die historische Aufführungspraxis steht da oft im Vordergrund – schon wegen seines Fachgebiets: alte Tasteninstrumente, insbesondere der Hammerflügel. Doch in diesem Jahr ist auch ein Kuriosum dabei: Mit seinen Kollegen Jeff Bradetich aus Texas und Andreas Bennetzen aus Dänemark präsentiert Hammer am Samstag, 8. August ein Orchester, ausschließlich mit Kontrabässen besetzt. „Das soll natürlich auch Spaß machen und lustig sein“, sagt er, doch birgt das Experiment zudem einen historischen Ansatz: Beethoven selbst habe seine Cello-Sonate op. 5, 2 in g-Moll mit einem Kontrabassisten statt der Cello-Stimme gespielt, nun wird Hammer diese selten gehörte Besetzung wiederbeleben. Im weiteren Programm spielt das 18-köpfige Bass-Orchester Arrangements, die von Bach bis hin zum Jazz reichen, denn „Klassik darf auch mal gut unterhalten, das tat sie auch in der Vergangenheit.“

RITA ARGAUER

**Augsburger Meistersommer, Freitag bis Sonntag, 5. bis 9. August, Programm unter: www.philso.uni-augsburg.de**

## Bis zum Umfallen

Der Bob Beaman Club feiert  
drei Tage ohne Pause

Drei Jahre! Fünf Jahre! Zehn . . . wer bietet mehr? Man kommt aus dem Feiern nicht mehr raus mit all den Club-Jubiläen, die diese Stadt momentan zu feiern hat. Fünf Jahre Charlie mit neuer Bar, zehn Jahre Rote Sonne, und dieses Wochenende geht es weiter mit einem Event-Festival, dem „Smile“. Die Veranstaltung wollte vor fünf Jahren zum ersten Mal all den ungläubigen Zweiflern beweisen, dass auch eine Geld-Verdien-Stadt wie München drei Tage Nonstop-Feiern drauf hat. So wie Berlin – nur eben in gut situierter, Nix Sperrstunde.

Nix Early-Bird oder Afterhour. „Bob Til You Drop“ lautete der Plan oder vielmehr: „Bob Til You Drop“ – drei Tage und Nächte am Stück im Bob Beaman: Nächte und Vormittag drinnen, Nachmittage und frühe Abende im Garten oder auf der Terrasse, damit man ein bisschen an die frische Luft kommt. Von den ortsansässigen und Resident-DJs sind unter anderem Roland Appel, Leo Küchler, die Abgesandten des Ilian Tape Labels und Beaman-Booker Muallem dabei. Die Gäste von außerhalb mit den großen Namen sind Derrick Carter und Marcel Dettmann, beides Respekt-einflößende Namen im Techno-Zirkus, auch wenn

### HERTZKAMMER

Marcel Dettmann noch in Thüringen Platten sammelte, während Derrick Carter schon in der Pionierzeit in Chicago an den Tellern stand und erste legendäre Houseplatten spielte. Heidi, die Kanadierin, die in England Radio macht ist da und die für Modeschauen und Houseparties gleichermaßen bekannte DJ Honey Dijon aus Chicago. Aus New York kommt der House- und Techno-DJ Anthony Parasole, der auf dem „Smile“-Festival sein Bob-Beaman-Debut gibt. Sein guter Bekannter aus New York, Levon Vincent, gilt als Purist, DIY-Mann und Verfechter seiner Unabhängigkeit.

Vor allem aber macht er unglaublich gute Tracks, in denen die Beats von beinahe technofremden Sounds und Effekten überannt werden. Großartig unterground-Zeug hätte dies in den Achtzigern abgegeben, aber damals war Levon Vincent selbst noch Teenager und hat mit dem Djing erst angefangen. Beim „Smile“ mischen sich die Generationen, die Tage und die Nächte und die Beats sowieso. München kann feiern. Wenn nicht mit diesem Aufgebot, wann dann?

SABINE GIETZELT

**Das Smile-Festival im Bob Beaman geht von Freitag, 22 Uhr, bis Montag, 8 Uhr, Bob Beaman Club, Gabelsbergerstraße 4**

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München  
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

## Polit-Mozart

Das Theater in Augsburg führt zum Hohen Friedensfest in der Stadt die sehr selten gespielte Oper „Zaide“ auf. Es geht darin um Flucht, Vertreibung und Gefangenschaft

VON EGBERT THOLL

**Augsburg** – Schuld war Dorabella. Die, Mozarts Erfindung in der „Così“, wollte Cornelia Lanz gerne einmal singen. Nicht, dass sie nicht schon genug zu tun hätte, die Mezzosopranistin, deren Stimme ebenso über eine lichte, poetische Höhe wie über ein rundes, dunkel timbriertes Fundament verfügt. Sie singt immer wieder beim Kammerorchester der Münchner Philharmoniker, beim Zürcher Kammerorchester, beim SWR, sang Opern in Nordhausen, Stuttgart und Schleswig-Holstein. Aber sie wollte die Dorabella singen. Also suchte Cornelia Lanz sich selbst dafür eine Produktion zusammen. Von Natur aus offenbar mit schwäbischem Pragmatismus begabt, fand sie auch schnell jemanden, der ihr einen Raum zum Proben anbot. Dies war ein Pfarrer, und er empfahl das ehemalige Kloster in Biberach, wo Frau Lanz zur Schule gegangen war.

In dieses Kloster wurden dann, als die Künstler schon eingezogen waren, 70 Flüchtlinge einquartiert. Und so schrieb Lanz angesichts der anderen Gäste im selben Haus „das erste naive Konzept“, das dann bald überhaupt nicht mehr naiv war, gründete den Verein „Zuflucht“ und integrierte die Flüchtlinge in ihre „Così“. Diese Produktion tourte ein Jahr lang, die daraus und aus weiteren „Zuflucht“-Aktivitäten entstehende Aufmerksamkeit führte zum Grimme-Preis, zu Auftritten bei Anti-Pegida-Demos, Amnesty International, im Deutschen Bundestag und einer Einladung von Hillary Clinton zu „Women of the World“ in London.

### Ein Singspiel, das kurz vor der „Entführung aus dem Serail“ entstanden ist

Wenn man nun Frau Lanz bei den Proben zum Nachfolgeprojekt auf der Brechtbühne des Stadttheaters Augsburg beobachtet, sieht man zunächst weniger eine Aktivistin denn eine Sängerin, erfüllt von den Emotionen ihrer Figur, gleichzeitig eine, wie sie sagt „Mama des Projekts“, eine, die sich kümmert, die sich bereitwillig inszenieren lässt, die die Texte liebt, die von der Dramaturgin Nora Schüssler entworfen wurden, welche mit freundlicher Inbrunst bibbert, dass alles gut geht. Die Chancen dafür sind ausgezeichnet.

„Zaide“ also. Wieder Mozart. Doch diesmal ein Meisterwerk, das immer noch viel zu wenig bekannt ist. Constanze Mozart entdeckte es im Nachlass des Gatten, ein Fragment. Ein Singspiel, kurz vor der „Entführung aus dem Serail“ entstanden und, da ähnlich im Sujet, lange Zeit als Fingerübung verstanden. Doch Mozart schrieb hier einige seiner schönsten Musiken, schrieb für die Titelfigur Arien von wunderbarer Schönheit. Einmal singt Zaide ihren geliebten Gomatz in den Schlaf – und man träumt dahin. Einmal wendet sie sich mit Zorn und Stolz gegen den Sultan – „Tiger, wetze deine Klauen“ ist im Gesamtwerk Mozarts einzigartig. Ebenso wie es die zwei Melodramen sind, die er hier hineingeschrieben hat. 1780 war gesprochenes Wort zu darunterliegender Musik die allerneueste Erfindung, Mozart war begeistert. Aber nur einmal, eben bei der „Zaide“.

Die Geschichte ähnelt der „Entführung“ stark, Türkenopern waren damals sehr in Mode, weil man sich gern vom exotischen Reiz der kurz zuvor kriegerisch überwundenen Gefahr der Osmanisierung Mitteleuropas kitzeln ließ. Doch während die „Entführung“ nach Interpretation zum Märchenhaften tendiert, ist der Sultan in der „Zaide“ keineswegs ein am Ende wei-



„Das politische Theater lässt mich nicht mehr los“: die Mezzosopranistin Cornelia Lanz.

FOTO: BRITTA LEUERM

ser Orientale, sondern ziemlich wütend, und auch Gomatz kein freundlich stauender Europäer, der an liebliche Gestade gespült wird. Ansonsten, ja, es geht um Serail, Gefangenschaft und vor allem: Flucht.

Hier nun wird es für Cornelia Lanz so richtig interessant. Vor kurzem sang sie noch die Carmen, musste „schön und sexy sein“, wunderte sich aber, weshalb die Inszenierung nicht im Sinti- und Roma-Milieu spielte, sondern mit Flamenco-Folklore hantierte. „Das politische Theater lässt mich nicht mehr los.“ Und das geht auch mit Oper. Lanz und ihr Team suchten Flüchtlinge in München, Ulm, Augsburg, Biberach, die Künstler sind, Musiker, Schauspieler, Sänger. So begegnen sich nun Profis aus zwei Welten, aus Deutschland, Nigeria, Syrien, der Türkei und dem Irak. Dieses Aufeinandertreffen ist ein inte-

grierendes, aber kein amalgamierendes. So hört man in der Aufführung – das Wissen um diese stammt aus einer Probe – Mozarts Musik, fabelhaft gespielt von einem All-Star-Ensemble unter Gabriel Venzago, arabischen Gesang, afrikanische Trommel, eine Art persisches Mini-Harmonium. Dazu ist die Aufführung zweisprachig, mit deutschen und arabischen Übertiteln, verfügt über ein hineingedichtetes, böses Märchen von Nora Schüssler und folgt zwar einer Utopie der Humanität, glaubt aber nicht an einfache Lösungen. Am Ende wird die Musik vertrieben, wie es die Leute werden, die man nicht im eigenen Land haben will. Und ein Happy End ist fern.

„Zaide. Eine Flucht“ funktioniert über zwei Perspektiven: Erst klassisch eurozentristisch, Zaide und Gomatz auf der Flucht aus dem Orient nach Deutschland, angerei-

chert durch viele wahre, traurige Geschichten von Flüchtlingen. Dann der Wechsel: Was wäre, wenn in Deutschland Krieg wäre, wenn hier Bomben fielen und die Bevölkerung nach Syrien flöhe? Wenn die uns nicht wollen, weil sie von ihrem Reichtum, so angenommen, nichts abgeben wollen?

Die Aufführung ist ein überbordendes Vexierspiel, mit viel Komik, aber mit noch mehr Tragik, mit fabelhaften Darstellern und der Gewissheit, dass die eigene Sicherheit auch eine Chimäre sein kann. Dazu gibt es etwa die Figur der Zaide drei Mal: Die Nigerianerin Esther Jacobs-Völk tanzt sie, Nerkiz Joli aus Syrien spricht sie und Cornelia Lanz singt sie.

**Zaide. Eine Flucht. Do. und Fr., 6. und 7. August, 19.30 Uhr, Brechtbühne des Augsburger Stadttheaters; Samstag, 8. August, 14 Uhr, Rathausplatz**

## Gespür für Talent

Der Jazz-Labelchef Sigggi Loch feiert seinen 75. Geburtstag – Posaunist Nils Landgren gratuliert ihm

**München** – „Plattenboss aus Leiden-schaft“ hat Sigggi Loch seine Autobiografie betitelt. Was das nicht für jeden verträgliche jugendliche Feuer andeutet, mit dem der am 6. August 1940 im pommerschen Stolp geborene Loch eine beeindruckende Karriere in der Musikindustrie hingelegt hat. Nachdem er früh erkannt hatte, dass sein Talent als Schlagzeuger nicht zum Berufsmusiker reichen würde, entschloss er sich, hinter den Kulissen der geliebten Musik nahe zu bleiben. Er begann als Platten-Vertreter, wurde sehr schnell Labelmanager bei Phillips und mit 26 bei Liberty der weltweit jüngste Labelchef. Fast 20 Jahre als Warner/WEA-Chef erst für Deutschland, dann für Europa machten ihn endgültig zu einem der Mächtigen in der Branche.

Seinem Gespür für Talent haben unzählige Musiker ihre Karrieren zu verdanken, von Klaus Doldinger, Helen Schneider und Al Jarreau bis zu Katja Ebstein und Marius Müller-Westernhagen. Daran änderte sich wenig, als Loch 1992 in München mit „Act“ endlich seinen Traum vom eigenen Jazz-Label verwirklichte. Dank Entdeckungen wie Michael Wolny, Esbjörn Svensson oder Nguyen Lê und einem stimmigen Gesamtkonzept gehört Act heute zu den erfolgreichsten Independents. Zum Beispiel ist es das wichtigste Label für schwedischen Jazz, weshalb Loch vor fünf Jahren auch zum „Ritter des Nordsternordens“ ernannt wurde. Zu seinem 75. Geburtstag, an dem bei Act eine CD-Box mit ausschließlich von Loch produzierter Musik erscheint, würdigt ihn an dieser Stelle der Posaunist und Sänger Nils Landgren.

### Enge Freunde geworden

1994 durfte ich mit meiner Band Nils Landgren Unit beim Jazz Baltica Festival auftreten. Als Stargast war der Funk-Meis-

ter Maceo Parker eingeladen, einfach toll, wir haben richtig losgelegt. Nach dem Konzert kam Festivalchef Rainer Haarmann zu mir und sagte: „Der Sigggi Loch möchte dich und deine Frau morgen zum Früh-

stück einladen.“ Sigggi Loch? „Er war der Chef von Warner Europa und hat jetzt sein eigenes Label gegründet, Act.“ Aha, dachte ich, vielleicht ist das jetzt meine große Chance. Am nächsten Morgen sind wir dann mit Rainer zu Siggis Sommerhaus in Bredebeck gefahren, wo uns ein wunderbares Frühstücksbuffet erwartete. Sigggi und seine sehr charmante Frau Sissy begrüßten uns herzlich, und wir verbrachten einen wunderbaren Vormittag zusammen.

Sigggi sagte mir, dass er von meinem Auftritt begeistert gewesen wäre und fragte, ob ich denn Interesse hätte, zu Act zu kommen. Es gäbe nur eine Bedingung: Ich müsste den Bandnamen ändern, zu Nils Landgren Funk Unit. Warum, fragte ich. „Weil du Funk spielst“, sagte er. Ich musste keine Sekunde nachdenken. Jetzt haben wir 2015, und ich bin immer noch dabei. Über die Jahre sind wir enge Freunde geworden. Ich weiß, dass ich es ohne Sigggi nicht dahin geschafft hätte, wo ich jetzt bin.

Sigggi und sein Act-Label sind heute ein Begriff. Mit der Kombination aus Know-how und Power hat er es geschafft, Act so auf dem Markt zu positionieren, dass niemand seine Bedeutung mehr in Zweifel ziehen kann. Ohne unermüdete Arbeit wäre so ein Erfolg nicht möglich. Sein Team darf man dabei keinesfalls unterbewerten, aber der Motor ist Sigggi Loch. Dass er jetzt seinen 75. Geburtstag feiert, ist fast ein Beweis ewiger Jugend: Er sieht immer noch so aus wie mit 25. Sigggi Loch, Hut ab!

Nils Landgren ist einer der erfolgreichsten europäischen Jazzmusiker.

### KURZKRITIK

## Die Hormone

„Romeo and Juliet“ tanzen  
zwischen Klassik und Hip-Hop

**München** – Wie man klassisches Ballett mithilfe von Hip-Hop, Akrobatik, Kampfsport und moderner Popmusik ins 21. Jahrhundert holt, das haben die „Bad Boys of Dance“ 2008 mit „Rock the Ballet“ gezeigt. Die von dem Amerikaner Rasta Thomas erfundene Tanz-Show war so erfolgreich, dass sie noch immer durch die Welt tourt. Die von Thomas' Ehefrau Adrienne Canterna choreografierte Nachfolge-Produktion „Romeo and Juliet“ ist aktuell im Prinzregententheater zu sehen. Wie man nicht nur das Ballett, sondern auch Shakespeare ins 21. Jahrhundert katapultiert und das in „Rock the Ballet“ erarbeitete Vokabular in eine stringente Geschichte überführt, das soll „Romeo and Juliet“ unter anderem zeigen. Ein Unterfangen, das aber nur teilweise gelingt.

Romeo und Julia, für Canterna ist das in erster Linie eine Geschichte über Teenager; über Liebeslust und -frust, Hormon- und Gefühlswallungen, die ins Extreme führen. Deswegen hat sie bis auf Pater Lorenzo und die Amme alle Erwachsenenrollen gestrichen. Eine Sicht, die einleuchtet, aber dem Stück auch viel von seiner Dramatik nimmt. Denn warum die Liebe in den Tod führt, darauf bleiben als Antwort dann fast nur noch die Hormone. Deswegen sind die süße Julia (Jordan Lombardi) und der adrette Romeo (Preston Swovelin) so verliebt, deswegen ist Ryan Redmond als Tybalt mit Punkfrisur so böse, und deswegen gockelt der als Julius Ehemann vorgesehene Paris (Eric Lehn) so herum.

Begleitet von kitschigen Videobildern, einer raffinierten Lichtregie und einem wilden Mix aus Prokofjew, Vivaldi, Lady Gaga, The Police oder Run-DMC, ergibt das immer wieder schöne Szenen: mit poetischen Pas-de-deux, versierter Akrobatik, sanfter Ironie aber auch übertriebenem Klamauk. Eine wirklich stringente oder gar neue Deutung des berühmten Stoffs aber gelingt dadurch nicht. Sondern eher und darin „Rock the Ballet“ vergleichbar: eine flotte Nummernrevue mit einigem Unterhaltungswert, der vom Publikum auch lautstark honoriert wird.

JÜRGEN MOISES

## Cellosonaten

Daniel Müller-Schott und  
Francesco Piemontesi

**München** – Wer Daniel Müller-Schotts Entwicklung verfolgt hat, war sich sicher, dass dieser Cellist seine Begabung mit Umsicht entfalten würde. Alle Qualitäten wie der eindrucksvoll tragende, konturierte Ton, die stilistische Sicherheit, der Sinn für symphonisches Miteinander, die Sorgsamkeit beim Phrasieren ebenso wie das unpräzise Auftreten sind inzwischen Markenzeichen instrumenteller Souveränität, kurz, Müller-Schott, Jahrgang 1976, ist ein vielseitig gereifter Köhner seines Fachs, zu Recht international gefeiert. Mit dem 1983 geborenen Pianisten Francesco Piemontesi hat er sich nun zu einem höchst anregenden Duo zusammengetan und im Hubertussaal von Schloss Nymphenburg Beethovens op. 5, 2, Schostakowitschs Sonate von 1934, Schumanns Adagio und Allegro und zum Schluss die energiegeladene F-Dur-Sonate von Brahms gespielt. Auffallend, wie viel mehr Müller-Schott heute riskiert und ausspielt, etwa die großen Pausen in der Einleitung der Beethoven-Sonate oder die Heftigkeit im zweiten Satz der Schostakowitsch-Sonate. Aber auch seine Fähigkeit zu groß dimensionierter Kantilene und weiter Perspektive wie im Largo bei Schostakowitsch oder im Adagio bei Brahms, nimmt gefangen. Piemontesis Klarheit und blitzende Deutlichkeit setzen dem immer baritonal timbrierten warmen Celloklang etwas Kristallines, im besten Sinne Kühles entgegen. So inspirierten sich beide Künstler zu einem kammermusikalischen Dialog von großer Intensität, dabei die epochen Verschiedenheiten zwischen dem frühen Beethoven, dem jungen Schostakowitsch und dem spätem Brahms unmissverständlich verdeutlichend. Dazu gehört Müller-Schotts enorm gewachsenes Vermögen, die Intensivierungsmöglichkeit des Vibratos hochdifferenziert einzusetzen: Bei Beethoven artikuliert er viel sanfte vibrato, bei Schostakowitsch eher nervös schnell oder langsam sich steigernd, bei Schumann und Brahms mit voller, doch stets gefasster Schwingung. Helle Begeisterung für zwei junge Meister.

HARALD EGGBRECHT

## Rodeo-Festival unter neuer Leitung

**München** – Die Dramaturgin und freie Theaterschaffende Sarah Israel ist neue Leiterin des Rodeo-Festivals. Das nächste Rodeo findet zwar erst vom 3. bis 9. Oktober 2016 statt, doch die Planungen haben bereits begonnen. So können sich Künstler schon jetzt auf das Stipendium „Bloom up“ bewerben. Das mit 5000 Euro dotierte Stipendium, ausgelobt von Kulturreferat und Goethe-Institut, soll internationale Künstler zu gemeinsamem Arbeiten vernetzen. Überhaupt soll das Rodeo unter Sarah Israel internationaler werden und überregional bekannter. Dabei ist das Ziel des Festivals für sie nicht, nur fertige Produkte zu präsentieren, sondern vor allem den Austausch zu suchen. Das Rodeo findet seit 2010 alle zwei Jahre in München statt und wurde vom Kulturreferat für die freie Tanz- und Theaterszene etabliert. CLU

ehaberjan

SZ20150806S2794191